

Hallo nochmal,

“An einem Ort anzukommen bedeutet nicht
einen anderen Ort zu verlassen.
Wurzeln zu schlagen
in einem Land heilt nicht die Wunden
des Landes, das wir verlassen haben.

In anderen Sprachen zu sprechen, hindert uns nicht
daran, unsere eigene zu sprechen.

Das Wort, das wir wählen
vernichtet nicht das Wort, das wir verbergen“.

Eduardo Chirinos.

Jetzt ist der Sommer da und die Tage werden länger. Wenn mir vorher die Rückkehr nahe schien, so scheint sie jetzt unmittelbar bevorzustehen. Ich werde bis nach meiner Rückkehr keinen weiteren Rundbrief mehr schreiben, und bis dahin wird sich in der nahen Zukunft vieles verändert haben. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass die Person, die dann für die Überprüfung meiner Rundbriefe zuständig sein wird, nicht dieselbe Person ist, die sie zu Beginn dieser Reise überprüft hat. Wenn ich ehrlich bin, werde ich es vermissen den letzten Rundbrief zu schreiben und darüber nachzudenken, wie meine erste Leserin sorgfältig analysieren wird, ob der Text irgendwelche vorurteilsbehafteten Verallgemeinerungen enthält oder ob ich etwas geschrieben habe, was sorgfältig überdacht werden sollte. Aber darum geht es ja im Leben, nicht wahr, die Veränderungen zu akzeptieren, die es für uns bereithält. Der Beginn dieses Berichts soll kein verfrühter Abschied sein, aber ich möchte schonmal erwähnen wie schön es war, auf dieser Reise wunderbare Menschen kennenzulernen. Ich habe und werde euch in meinem Herzen tragen.

Ich reise gestärkt, erneuert und überzeugt ab, und natürlich auch mit neuen Herausforderungen, die ich in Angriff nehmen muss. Niemals zuvor hätte ich gedacht, so vieles in so kurzer Zeit zu lernen. Die Tatsache, dass ich mit vielen neuen Ideen im Gepäck abreise, verdanke ich diesem ganz besonderen Raum, welcher das Vamos!-Programm ist. Es gibt keinen Aspekt meines Lebens, den ich nicht zu dekolonisieren gedenke, und wenn ich mein Studium in Peru wieder aufnehme, wird dies das erste sein, was ich tun werde. Natürlich wird es nicht einfach werden, aber ich kann immer auf mein unermüdliches Interesse zählen, einzigartige, gewagte Projekte in Angriff zu nehmen und dort in der Begegnung und im gemeinschaftlichen Arbeiten die Hoffnung finden, zusammen bedeutungsvolle Veränderungen zu erreichen.

Seit der Ankunft in meiner Einsatzstelle hatte ich die Gelegenheit, mich mit dem Team auszutauschen und einzubringen. Bereits im ersten Rundbrief habe ich über die Tugenden und Werte meines Arbeitsumfelds gesprochen, darüber, wie sehr ich mich von ihnen einbezogen fühle und wie sie mich immer unterstützt haben. Eines Tages kam bei einer Veranstaltung die Idee auf, uns Aktivitäten zu überlegen, die wir im Rahmen der Feierlichkeiten zum 20-jährigen Bestehen des Eine Welt Forums durchführen könnten. Bei

diesem Treffen schlug ich vor, eine Fotoausstellung zusammenzustellen, welche die Themen, an denen wir im Büro arbeiten, zusammenführen sollte. Die Idee wurde sehr gut aufgenommen und nach einigen weiteren Treffen in den folgenden Wochen nahm das Projekt Gestalt an. Innerhalb weniger Monate hatten wir unser Thema ausgewählt, die Personen, die daran beteiligt sein würden, und das Datum, an dem alles beginnen sollte. Ich muss zugeben, dass eine solche Zusammenfassung dem großen Prozess, welcher der Entstehung der Initiative vorausging, nicht gerecht wird, aber der Kurzzeit halber werde ich diesen Teil der Geschichte auslassen.

JPoder Migranta.

Es dauerte nicht lange, und schon waren wir, das Arbeitsteam, in dem großen Garten versammelt, den wir für unsere Aktivität vorbereitet hatten. Während wir auf unsere ersten Gäste warteten, wurde ich immer nervöser. In der Nacht zuvor hatte ich das Essen eingekauft, das wir für die nächsten zwei Arbeitstage gemeinsam zubereiten würden, und ich hatte vor Aufregung nur vier Stunden geschlafen. Als die Teilnehmenden eintrafen, erkannte ich an unseren Blicken, dass wir alle am richtigen Ort waren. Die Atmosphäre, die Wärme der Luft und die Wärme unserer gemeinsamen Stimmen erfüllten den Ort fast sofort mit einer einzigartigen Energie.

...

Als ich in Deutschland ankam, hatte ich für einen Moment das Gefühl, in der Haut eines Migranten zu stecken. Und obwohl ich hier mit gewissen Privilegien gelebt habe, kann ich jetzt viele Dinge besser verstehen, die ich vorher nur aus der Lektüre über die Rechte von Menschen in einer Migrationssituation kannte. In Peru ist uns die Migration nicht fremd. Man denke nur an den kulturellen Beitrag, den uns die chinesische, japanische und afrikanische Migration (obwohl diese Bevölkerung unter Bedingungen der Sklaverei dorthin gebracht wurde) sowie die jüngere venezolanische Migration hinterlassen haben. Zur Migration möchte ich einige Anmerkungen machen. Erstens, dass niemand gezwungen werden sollte, aus sozialen, politischen, ökologischen oder wirtschaftlichen Gründen zu migrieren und ihr Land und ihre Familie zu verlassen, um ein besseres Leben zu finden. Zweitens bin ich der Meinung, dass die Aufnahmestaaten großer Migrantenströme die Fähigkeiten und Qualifikationen der Menschen, die eine bessere Lebenssituation suchen, nutzen könnten, um ihre Arbeitskräfte und Produktivität zu stärken. Drittens: schließlich müssen wir mit dem fremdenfeindlichen Diskurs aufräumen, der versucht, die Migration als direkte Ursache für die Zunahme von Armut und Unsicherheit der Bürger in Verbindung zu bringen. Die Verpflichtung, für Sicherheit zu sorgen, obliegt einzig und allein dem Staat, aber um diese Ziele zu erreichen, muss er sich an die Regeln des Rechts, der Gerechtigkeit und der internationalen Solidarität halten.

...

Nachdem wir uns gemeinsam an unser Zuhause erinnert und uns mit unseren jeweiligen Namen vorgestellt hatten, waren schließlich alle Mitglieder des Workshops an einem Ort versammelt. Damit begannen offiziell unsere Aktivitäten. Die Teilnehmenden wussten es wahrscheinlich nicht, aber das Projekt, an dem ich seit Monaten gearbeitet hatte, entfaltete sich endlich vor meinen Augen.

Monate zuvor hatten wir mit meinen Kolleginnen vom Eine Welt Forum überlegt, dass mein Vorschlag, zu unserem 20-jährigen Jubiläum eine Fotoausstellung zu veranstalten, dem Thema Dekolonisierung gewidmet werden sollte. Dazu würden wir Menschen aus Lateinamerika mit Migrationserfahrung in Deutschland einbeziehen und vor allem mit Freiwilligen und Ex-Freiwilligen arbeiten, sowohl aus dem Vamos!-Programm als auch von anderen Organisationen wie der Caritas und dem Roten Kreuz.

Als ich mit meinen Kolleginnen darüber nachdachte, wurde uns klar, dass das Projekt so tiefgehend war, dass es auch unabhängig von der 20-jährigen Jubiläumsfeier des EWF noch weiter bearbeitet werden sollte.

Bis zu diesem Zeitpunkt erschien es mir als sehr anspruchsvolle Initiative und mit fehlte noch die Verbindung der einzelnen Ideen, um dem ganzen Projekt einen Sinn zu geben.

Seit 1884 hatte Deutschland vor allem in Afrika, Asien und Ozeanien Kolonien gegründet. Deutschland trat später als andere Mächte in den hemmungslosen kolonialen Wettlauf ein, was sich dadurch erklären lässt, dass bis 1871 das wichtigste deutsche Unterfangen die ersehnte Reichseinigung war. Diese erfolgte nach dem Deutsch-Französischen Krieg durch die Krönung Wilhelms I. (im Schloss von Versailles) zum deutschen Kaiser. In der Zwischenzeit war die lateinamerikanische Geschichte, mit Ausnahme einiger weniger Gebiete, hauptsächlich dem spanischen Reich unterworfen.

In meinen ersten Überlegungen zur Arbeit an dem Projekt, das sich mit der Frage der Dekolonisation hier in Deutschland befassen sollte, dachte ich, dass diejenigen, welche das beste Recht dazu hätten, die Menschen seien, die in ihrer Heimat unter der deutschen Kolonisation gelitten hätten. Als ob es eine bilaterale Angelegenheit wäre. Aber als ich mich tiefer mit dem Thema befasste, wurde mir klar, dass die Kolonisierung und ihre Folgen Auswirkungen auf die ganze Welt haben, unabhängig davon, in welchem Gebiet wir uns befinden. Nach diesem ruchlosen, von Europa ausgehenden Phänomen wurde alles Eurozentrische zur Norm, und mit ihm Kriege, ungerechte Machtverhältnisse, die katholische Religion, Ausbeutung und „industrielle Entwicklung“, wissenschaftliche Erkenntnisse, heteronormatives Geschlecht, weiße Schönheit und andere Kategorien, die die Menschheit in „gut und tauglich“ und „schlecht und schwach“ einteilten.

Die Vereinten Nationen selbst sehen in den heutigen Problemen des Rassismus, der Diskriminierung und der Fremdenfeindlichkeit das Spiegelbild der vom Kolonialismus geprägten Welt. Und davon weiß Deutschland eine ganze Menge. Rassismus ist und bleibt ein Teil des Zusammenlebens in diesem Land. Es gibt viele Informationen und Daten, die das belegen. Und nach meiner Erfahrung reicht es, wenn man sieht, wie sich fremdenfeindliche Äußerungen im gesellschaftlichen und politischen Diskurs häufen. Was auf Sylt mit dem Hitlergruß und Ausdrücken wie „Deutschland den Deutschen, Ausländer raus“ passiert ist, muss doch etwas bedeuten, oder?

An diesem Punkt gab es keinen Zweifel mehr, die Verwirklichung unseres Projekts war unumgänglich. Wir als Migranten in diesem feindseligen Territorium müssen über unsere Position in Deutschland nachdenken und als Teil dieses fast machiavellistischen Netzes, welches das Weltsystem darstellt, Verantwortung übernehmen. Sie werden die Ergebnisse bald sehen. Ich bin sicher, dass es uns gelungen ist, mit Kunst unsere Gefühle auszudrücken und anzuprangern. Ich bin zuversichtlich, dass wir unser Ziel erreicht haben, und ich bin stolz auf alle, die zu diesem Team gehörten.

Dieser Rundbrief ist kurz, aber genauso wichtig wie die vorangegangenen. Ich verabschiede mich von euch und wir werden uns später wiederhören, wenn ich in Peru ankommen bin.

Viele Grüße.